

Wilfried Eisele (Hg.)

Gott bitten?

Theologische Zugänge
zum Bittgebet

Hilf deiner Kirche, um sie zu erneuern.

A: Wir bitten dich, erhöre uns.



HERDER

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
PETER HÜNERMANN UND THOMAS SÖDING

QD 256

GOTT BITTEN?
Theologische Zugänge zum Bittgebet



GOTT BITTEN?

Theologische Zugänge zum Bittgebet

Herausgegeben von
Wilfried Eisele

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2013

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: fgb · freiburger graphische betriebe

www.fgb.de

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02256-2

E-ISBN 978-3-451-80599-8

Inhalt

Schwierigkeit und Notwendigkeit des Bittgebetes. Zur Einführung	7
<i>Wilfried Eisele</i>	
„Gehört hat JHWH mein Flehen um Gnade!“ (Ps 6,10) Theologische Überlegungen zu Erhörung und Nichterhörung von Gebetsbitten in den Individualpsalmen	18
<i>Antonius Kuckhoff OSB</i>	
„Und er ist (nicht) erhört worden“ (Hebr 5,7) Das Vaterunser und seine Bewährung im Getsemani-Gebet Jesu	42
<i>Wilfried Eisele</i>	
„Wenn Du / nicht da bist / ist alles blind ...“ Fundamentaltheologische Erwägungen zum Bittgebet im Kontext einer naturwissenschaftlich geprägten Sichtweise	79
<i>Fulvio Gamba</i>	
Weil die Welt nicht ganz dicht ist ... Eine philosophisch-theologische Erörterung der Frage nach dem Wirken Gottes in der Welt	102
<i>Joachim Negel</i>	
Das Gebet im Horizont von religiöser Kompetenz und Differenz. Religionspädagogische Perspektiven	186
<i>Matthias Gronover</i>	
Das Bittgebet in der Spannung zwischen Anfechtung und Glaube, Hoffnung und Liebe. Eine protestantische Perspektive	223
<i>Jörg Schneider</i>	

„Ich antworte dem Ruf des Rufenden.“ Zur Theologie des Gebets im Islam	262
<i>Anja Middelbeck-Varwick</i>	
Autorenverzeichnis	291

Schwierigkeit und Notwendigkeit des Bittgebetes

Zur Einführung

Wilfried Eisele

1. Problemanzeigen

„Wer sich heute über das Bittgebet auslassen will, kommt sich – dies als einleitendes Eingeständnis – wie auf einem exponierten Gefechtsstand der Theologie vor. Der betreffende und betroffene Apologet wird dort, wo er zu einem Plädoyer ansetzt, mit Zwischenrufen verschiedenster Art zu rechnen haben. Zu mächtig nämlich scheint der Chor der Stimmen zu sein, die, nach langer Praxis des Bittens, als die Un-erhörten und die Betrogenen dastehen. Zu gewichtig scheinen die theoretischen und metaphysischen Erwägungen, die es Gott verbieten, zu handgreiflich in den Gang der Geschichte einzugreifen; zu vernünftig gibt sich schließlich die Überlegung, daß Gott zu groß ist, um sich in die ‚Kleinigkeiten‘ dieser Welt zu mischen. Die Gegenargumente sind schließlich erschlagend, wenn behauptet werden soll, daß solches Sich-Einmischen und Eingreifen noch dazu auf menschliches Bitten hin erfolge. Nein, es kann wohl nicht sein. Deshalb hat der eine oder andere die logische Konsequenz auch schon gezogen: Er will sich und Gott nicht in Verlegenheit bringen und läßt deshalb das Bitten sein.“¹

Liest man Hans Schallers Standortbestimmung mit einem Abstand von über dreißig Jahren, scheint die Zeit stehengeblieben zu sein. Heute wie damals stellen sich die gleichen Fragen. Heute wie damals wird am Beten vor allem das Bitten als problematisch empfunden. So hartnäckig wie die kritischen Anfragen von Philosophie, Theologie und Naturwissenschaft hält sich aber auch die wie selbstverständlich geübte Praxis des Bittgebetes. Dies erklärt sich nur zum Teil aus der kirchlichen Routine.² Nach dem Beten gefragt, assoziiere-

¹ H. Schaller, Das Bittgebet und der Lauf der Welt, in: G. Greshake/G. Lohfink (Hrsg.), Bittgebet – Testfall des Glaubens, Mainz 1978, 54–70, 54.

² Noch vor den Bitten und Fürbitten der Liturgie ist hier das Vaterunser zu nen-

ren gerade Menschen, die nicht regelmäßig beten, damit meist spontan das Bitten. So sind die Fronten seit langem verhärtet: Anscheinend findet eine urmenschliche oder zumindest in der ungebrochenen christlichen Tradition verwurzelte Intuition im Bittgebet ihren Ausdruck, während gleichzeitig unüberwindliche Probleme für den christlichen Gottesglauben damit einhergehen. Schon seit frühkirchlicher Zeit sah sich die Theologie immer wieder dazu herausgefordert, die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit des Bittgebetes gegenüber seinen offensichtlichen Schwierigkeiten zu überprüfen und gegebenenfalls zu verteidigen:

„Origenes führt die beiden Hauptargumente seiner Gegner an: Wenn zum einen Gott die zukünftigen Ereignisse vorher wisse und diese gemäß dem Ratschluss des Allmächtigen auch eintreten müssen, dann sei das Gebet zwecklos. Wenn zum anderen alles nach dem uneingeschränkt guten Willen Gottes geschehe, dann sei das Gebet überflüssig (or. 5, 6). Im Laufe der letzten Jahrhunderte haben sich die Argumente gegen das Bittgebet weiter vermehrt: Verträgt sich diese Form christlichen Betens mit der Autonomie der Welt? Müsste Gott nicht gegen die von ihm selbst geschaffenen Naturgesetze verstoßen, wollte er in das Weltgeschehen eingreifen, um die Bitten der Menschen zu beantworten? Dient das Bittgebet nicht der Flucht vor selbstverantwortlichem Handeln? Ist das Bittgebet nicht eine kindliche Form des Betens, die einem mündigen Christen nicht gut ansteht? Gehört es nicht zur notwendigen Trauerarbeit, zum religiösen Erwachsenwerden, sich von einem Gott zu verabschieden, der scheinbar dazu herhalten muss, die unersättlichen Bedürfnisse des Menschen zu stillen?“³

Alle diese Fragen sind in den siebziger und achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erneut aufgenommen worden und haben verschiedentlich zu einer Vertiefung der Theologie des Bittgebetes geführt.⁴ Dass das Thema damit keineswegs erledigt ist, zeigen die

nen, das aus sieben Bitten besteht (siehe dazu meinen Beitrag unten). Aber auch das weit verbreitete Jesusgebet ist in einer seiner Grundformen, die sich an Mk 10,47 und Lk 18,38 anlehnt, ein Bittgebet: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner“; vgl. A. Pichler, Art. Jesusgebet, in: LThK³ 5 (1996) 846f.

³ S. Peng-Keller, Einführung in die Theologie der Spiritualität, Darmstadt 2010, 103.

⁴ Vgl. G. Bachl, Thesen zum Bittgebet, in: T. Schneider/L. Ullrich (Hrsg.), Vorsehung und Handeln Gottes (QD 115), Freiburg i. Br. 1988, 192–207; H. M. Barth, Wohin – woher mein Ruf? Zur Theologie des Bittgebets, München 1981; G. Greshake/G. Lohfink (Hrsg.), Bittgebet – Testfall des Glaubens, Mainz

zunehmend kritischen Auseinandersetzungen mit dem Bittgebet aus jüngerer Zeit, die seine theologische Berechtigung zum Teil grundsätzlich bestreiten.⁵ Dabei fällt auf, dass die neuere Debatte bisher fast ausschließlich unter religionsphilosophischen und systematisch-theologischen Gesichtspunkten geführt wird. Es fehlen nicht nur biblisch- oder praktisch-theologische Diskussionsbeiträge, sondern überhaupt oft der phänomenologische Blick auf die biblischen, alltäglichen und kirchlichen Erfahrungen von Menschen, die sich allen Ernstes mit ihren Bitten an Gott wenden. Dabei bergen die biblische Tradition und die religiöse Praxis mitunter selbst ein kritisches Potential, das geeignet ist, manche allzu abstrakten Überlegungen zur Abschaffung des Bittgebetes auf den Boden des geschichtlich gelebten Glaubens zurückzuholen. Wenn diese Art der Erdung unterbleibt, könnte dies schwerwiegende Folgen haben, die Gerhard Lohfink vor Jahren schon benannt hat:

„Man muß sich vor Augen halten, was es auf Dauer bedeuten muß, wenn man in seiner Not nicht mehr zu Gott rufen kann. Wohl in kaum einer anderen Gebetssituation wird das *Gegenüber* Gottes, wird die *Ansprechbarkeit* Gottes im Du so elementar vollzogen wie im Bittgebet. Wahrscheinlich bleibt Gott gar nicht mehr der lebendige Gott der biblischen und christlichen Glaubensgeschichte, wenn er nicht jederzeit im Bittgebet angefleht werden kann. Ich habe den Verdacht, daß *der* Gott, demgegenüber das Bittgebet als unangemessen erklärt wird, bald nicht mehr der christliche Gott ist, sondern der Götze einer leeren Transzendenz.“⁶

1978; H. Schaller, Das Bittgebet. Eine theologische Skizze (SlgHor NF 16), Einsiedeln 1979. Viel gelesen wurde damals C. S. Lewis, Briefe an einen Freund. Hauptsächlich über das Beten, Einsiedeln 1966 (englische Originalausgabe: Letters to Malcolm. Chiefly on Prayer, London 1964).

⁵ Vgl. C. Böttigheimer, Die Not des Bittgebetes. Eine Ursache der gegenwärtigen Gotteskrise?, in: StZ 229 (2011) 435–444; M. Striet (Hrsg.), Hilft beten? Schwierigkeiten mit dem Bittgebet, Freiburg i. Br. 2010; A. Torres Queiruga, Die Wiederentdeckung der Schöpfung. Für eine menschliche Religion, Darmstadt 2008, 186–221 (spanische Originalausgabe: Recuperar la creación. Por una religión humanizadora, Santander 1997). Dagegen jüngst D. Schmelter, Gottes Handeln und die Risikologik der Liebe. Zur rationalen Vertretbarkeit des Glaubens an Bittgebeterhörungen, Marburg 2012.

⁶ G. Lohfink, Die Grundstruktur des biblischen Bittgebets, in: G. Greshake/ders. (Hrsg.), Bittgebet (s. Anm. 4) 19–31, 28f.; vgl. ebd. 30: „Unter dem Vorbehalt, daß die Geschichte des Betens bei einzelnen wie bei Gruppen immer eine höchst

Freilich kann man fragen, ob Lohfinks Sicht der Dinge hier nicht selbst einer perspektivischen Verengung unterliegt, die es zu überwinden gilt, wenn man die betende Beziehung des Menschen zu Gott in all ihren Dimensionen in den Blick bekommen will. Wenn das Gebet nicht irgendetwas Aufgesetztes ist, sondern im Grunde der Selbstvollzug des Menschen als Geschöpf Gottes;⁷ wenn es der Geist Gottes selbst ist, der in uns betet, noch bevor wir uns im Gebet an ihn wenden (Röm 8,26f.), dann beginnt das Gebet nicht erst dort, wo der Mensch Gott gegenüber seine erste Bitte äußert. So gesehen, verwundert es nicht, dass ganze Bücher über Spiritualität und Gebet geschrieben werden können, in denen das Bittgebet keine oder allenfalls eine Nebenrolle spielt.⁸ Anscheinend kann darauf (beinahe) ganz verzichtet werden, ohne dass dem christlichen Gebet dadurch etwas Wesentliches abhandenkäme. Es bleiben ja noch die anderen Grundformen des Betens wie Dank, Lobpreis und Klage.⁹ Hier meldet Lohfink nun aber seinerseits Bedenken an:

„Nicht statthaft scheint mir die Ausflucht, der man nicht selten begegnet: Selbst wenn das Bittgebet dahinfiele, könne sich der Mensch ja noch immer in seiner Freude Gott dankend zuwenden, und er könne Gott in seinem Glück noch immer loben und preisen und so durchaus dem lebendigen Gott begegnen – sogar viel angemessener und würdiger. Aber gäbe es wirklich noch ein Lob- und Dankgebet, wenn sich das Bittgebet als theologisches Phantom erweisen sollte? Sieht man genau zu und denkt man die Dinge ganz zu Ende, so gelten all die Einwände, die man gegen das Bittgebet richtet, auch der *Klage*, dem *Lob-* und dem *Dankgebet*. Letzten Endes geht es immer um die Frage: Kann Gott überhaupt angespro-

komplexe Geschichte mit vielen Phasen ist, möchte ich sagen: Das Bittgebet ist unauflösbar, denn es ist einer der elementarsten Ausdrücke für das dialogische Gegenüber zwischen Gott und Mensch und für die lebendige Geschichte zwischen beiden. Das Bittgebet ist eine Gebärde, ohne die das Antlitz Gottes auf die Dauer verblaßt.“

⁷ Vgl. F. Ulrich, Gebet als geschöpflicher Grundakt, Einsiedeln 1973.

⁸ Vgl. z. B. W. Lambert, Beten im Pulsschlag des Lebens. Gottsuche mit Ignatius von Loyola, Freiburg i. Br. ²1998; J. Sudbrack, Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext, Würzburg 1999, bes. 330–335.

⁹ Vgl. z. B. S. Wendel, Der „beständige Wunsch, ein würdiges Glied im Reiche Gottes zu sein“ (I. Kant). Das Bittgebet auf dem Prüfstand der Vernunft, in: M. Striet (Hrsg.), Hilft beten? (s. Anm. 5) 11–30, bes. 28.

chen werden? Macht nicht schon das Faktum der Anrede selbst aus Gott notwendig gerade das, was Gott nicht ist?“¹⁰

Zu Recht verweist Lohfink auf den inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Grundformen des Betens, der in der schöpfungsmäßigen Beziehung zwischen Gott und Mensch begründet liegt. Das grundsätzliche Problem der Vermittlung zwischen Transzendenz und Immanenz stellt sich mithin bei allen Formen des Gebetes. Wenn ich morgens aufstehe und bete: „Gott, ich danke dir, dass ich gesund bin“, dann sind die gleichen Probleme damit verbunden, wie wenn ich bete: „Gott, erhalte mir meine Gesundheit.“ Es handelt sich um zwei Seiten einer Medaille, und in beiden Fällen kann man fragen: Kümmert sich Gott überhaupt um meine Gesundheit? Und falls ja, warum tut er es bei anderen nicht? Oder wenn Jesus betet: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du diese Dinge vor den Weisen und Verständigen verborgen und sie den Unmündigen offenbart hast“ (Mt 11,25), stellen sich ähnliche Fragen: Hat Gott den geschichtlichen Lauf der Dinge im Einzelnen etwa so beeinflusst, dass die Weisen und Verständigen aus der Offenbarung in Jesus Christus ausgeschlossen blieben? Und falls ja, warum hat er es getan? Die Probleme werden nicht weniger, wenn man auf das Bittgebet verzichtet; denn sie sind mit dem Sprechakt des Betens als solchem verbunden.

Eine andere Frage ist, ob man auf das Bittgebet verzichten kann, ohne dem Gebet als solchem Abbruch zu tun. Andrés Torres Queiruga nimmt „ein vielleicht etwas grobes Beispiel [...], das aber wie alle Gebete klingt, die jeden beliebigen Sonntag in jeder Kirche zu hören sind: ‚Daß Äthiopien keinen Hunger leiden muß, darum bitten wir den Herrn. – Wir bitten dich, Herr, erhöre uns und erbarme dich.‘“¹¹ Als Alternative, die ohne Bitten auskommt, schlägt er vor: „Herr, uns schmerzt der Hunger in Äthiopien, als eine Folge natürlicher Ereignisse und menschlichen Egoismus. Wir wissen aber, daß Du dich noch mehr sorgst als wir und daß Dein Geist uns daher aufruft und drängt, zu tun, was in unseren Händen liegt. Darum sagen wir zu Dir: ‚Vater, wir wollen Deinen Aufruf annehmen und Deine Liebe in die Tat umsetzen.‘“¹² Er ist überzeugt: „Dabei bleibt nicht

¹⁰ G. Lohfink, Grundstruktur (s. Anm. 6) 29.

¹¹ A. Torres Queiruga, Wiederentdeckung (s. Anm. 5) 195.

¹² Ebd. 203.

nur *nichts unausgedrückt*, sondern alles ist ausdrücklicher und bewußter (sogar in der Wortwahl) geschehen.“¹³

Dem ist schwerlich beizupflichten. Denn eine wesentliche Sache verschweigt die umformulierte Fürbitte, nämlich schlicht die Bitte, d. h. das Anliegen, das den Betern auf dem Herzen liegt, und die Not, welche sie bedrängt.¹⁴ Am gewählten Beispiel fällt dies nicht sofort auf, weil Äthiopien von Europa weit entfernt liegt und die Beter der Fürbitte vom Hunger dort nicht existentiell bedroht werden. Aber stellen wir uns einmal vor, ein Äthiopier würde bei uns im Gottesdienst so beten und dabei nicht nur allgemein an sein Heimatland, sondern besonders an seine Verwandten und Freunde dort denken. Wird er nicht vielmehr beklagen, dass Gott seine Lieben verhungern lässt, und wird er ihn nicht bitten, dass er tätig wird und hilft? Wer wollte ihm diese Bitte verwehren, etwa Gott, weil er dadurch zu Unrecht angegangen und womöglich beleidigt wird?¹⁵ Mit Sicherheit nicht; denn wenn es überhaupt ein Unrecht ist, so wird Gott es ertragen, weil es aus gläubigem Vertrauen zu ihm geschieht. Dass ein Mensch wirklich auf die Fürsorge des himmlischen Vaters vertraut, kommt eben nirgends so unverstellt zum Ausdruck, wie wenn er ihn um das Nötige zum Leben bittet. Gewiss kommt es nicht selten vor, dass ein Bittender zu viel erwartet; das ist im zwischenmenschlichen Bereich der Fall und vielleicht noch mehr im Blick auf Gott. Aber schlimmer wäre es in jedem Fall, wenn er gar nichts mehr erwartete oder keine Erwartung mehr äußerte, weil sich dann über kurz oder lang die Beziehung zum anderen verlöre oder zumindest oberflächlich würde. Hans Schaller hat diesen Zusammenhang treffend beschrieben:

¹³ Ebd. 204.

¹⁴ Vgl. J. Werbick, Gebetsglaube und Gotteszweifel, Münster ²2005, 128: „Die Sprache der Bitte rettet eine Erfahrung, die in allen anderen Sprachen weg-geredet wird: die Erfahrung der Hilf- und Heillosigkeit, in der nichts weniger fehlt als der gute Geist, der uns mit seiner Macht vor der Heillosigkeit des Sündigens weg-reißt, der Geist, in dem die Macht der Zukunft unser Leben zu durchdringen und unser Wollen zu ‚motivieren‘ beginnt.“

¹⁵ A. Torres Queiruga, Wiederentdeckung (s. Anm. 5) 203: „Denn wenn ich mit den Hungernden in Äthiopien ‚Mitgefühl habe‘ und den Herrn darum ‚bitte‘, Er möge ‚mich anhören und Erbarmen haben‘, dann mag das aufrichtig empfunden sein; doch in dieser Ausdrucksweise sage ich etwas, das für Gott *an sich* beleidigend ist.“

„Wir können dem Mitmenschen für eine Gabe oder einen erwie-senen Dienst danken, jedoch meist nicht fraglos darum bitten. Wir überlegen uns deshalb oft zögernd, was wir von wem erbitten dürfen und können. Offensichtlich verlangt eine Bitte nach dem Maß ihrer Größe eine besondere Basis des Vertrauens, weil sie den Gebetenen in tieferer Weise engagiert, in seiner Güte und Hilfsbereitschaft zen-traler aufruft. Vielleicht haben wir schon die Erfahrung gemacht, daß eine Freundschaft in dem Augenblick in ein anderes, höheres Stadium tritt, wo wir den Freund erstmals um etwas zu bitten wa-gen. Und umgekehrt können wir erfahren, daß die menschlichen Be-ziehungen dort stagnieren, sich rückbilden oder sogar absterben, wo nichts mehr in Forderung und Bitte verlangt werden kann. Warum eigentlich? Weil hier, in der freundschaftlichen Beziehung, durch die Zumutung zu helfen, die Tragfähigkeit von Vertrauen ernsthaft ge-prüft wird. Gewiß. Sicher aber auch deshalb, weil die Bitte den andern gleichsam direkt anfaßt, angeht, sich ins Zentrum seiner Freiheit vorwagt. Und in der Art, wie dieses Wagnis der Bitte beant-wortet wird, zeigt sich, was an Zuneigung, Hilfsbereitschaft und Güte im Angesprochenen vorhanden ist. Etwas ganz Ähnliches ge-schieht im bittenden Beten. Es verlangt ein Vorwagen, das mit Gott nicht in einer Art Scheindemut umgeht, sondern freimütig den Weg auf die Mitte Gottes, seine geoffenbarte Liebe in Jesus Christus ein-schlägt. Denn das Reich, um das wir bitten, kommt nicht für die Passiv-Wartenden, sondern für die ungeduldig ihm Entgegendrän-genden. Solche Ungeduld wagt sich in der Bitte vor.“¹⁶

Diese wenigen Bemerkungen mögen als einleitende Problemanzeige genügen. Denn es geht an dieser Stelle noch nicht darum, Lösungs-wege zu beschreiten, sondern die offenen Fragen aufzuwerfen, mit denen sich die Beiträge dieses Bandes eingehend befassen werden. Ein kurzer Überblick über die verschiedenen theologischen Zugänge zum Bittgebet, die sie eröffnen, mag gleichwohl nützlich sein, um sowohl die Vielfalt im Zugriff auf das Thema als auch die Einheit im Ringen um die Sache vorläufig in den Blick zu bekommen. Grundsätzlich geht unser gemeinsames Bemühen dahin, die ver-schiedenen Teilbereiche der Theologie mit ihren spezifischen Fra-

¹⁶ H. Schaller, Das Bittgebet – ein Testfall des Glaubens, in: G. Greshake/G. Loh-fink (Hrsg.), Bittgebet (s. Anm. 4) 92–102, 94f.

gestellungen und Lösungsansätzen an der Suche nach einem angemessenen Ort für das Bittgebet in der religiösen Praxis der Menschen von heute zu beteiligen. Ein für die alltägliche Spiritualität so zentrales Thema wie das Bittgebet muss die ganze Theologie mit ihren sich ergänzenden, mitunter aber auch widerstreitenden Sichtweisen beschäftigen.

2. Lösungsansätze

Dass „das Studium der Heiligen Schrift gleichsam die Seele der Heiligen Theologie sei“¹⁷, wie es das Zweite Vatikanische Konzil programmatisch formuliert, ist den theologischen Auseinandersetzungen um das Bittgebet weithin kaum anzumerken. Vielmehr bleiben sie von der schlichten Tatsache, dass die Bibel von Bittgebeten voll ist, oft merkwürdig unberührt. Weit davon entfernt, einem kruden Biblizismus zu verfallen, muss die Theologie sich zweifellos bemühen, „die Erfahrungen bittender Menschen zu würdigen und die entsprechenden Zeugnisse der Bibel tiefer zu verstehen“¹⁸. Dazu wollen die *bibeltheologischen* Aufsätze dieses Bandes einen Beitrag leisten. Ausgehend von Ps 6 als paradigmatischem Bitt- und Klagepsalm benennt *Antonius Kuckhoff* wesentliche Aspekte des Bittgebetes im gesamten Psalter und formuliert auf dieser Grundlage Thesen zu einer bibelnahen Theologie des Bittgebetes. Meine *eigenen* Überlegungen profilieren das Vaterunser als echtes Bittgebet und finden seine grundlegende Struktur in der Erzählung vom Gebet Jesu im Garten Getsemani wieder. Beide Gebete liefern zusammen ein Paradigma christlichen Betens, das sich an der Gebetspraxis Jesu orientiert und das Bittgebet als unersetzlichen Ausdruck des gläubigen Vertrauens des Menschen auf Gott interpretiert.

Freilich wäre damit noch nichts gewonnen, wenn sich die biblische Sicht der Dinge nicht auch vor der modernen Vernunft rational verantworten ließe, konkret: wenn mit dem Übergang von einem mythischen zum naturwissenschaftlich geprägten Weltbild der Mo-

¹⁷ *Zweites Vatikanisches Konzil*, Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum), Nr. 24.

¹⁸ *J. Werbick*, In Gottes Ohr? Notizen zu Bittgebet, Theodizee und zum Dialogcharakter des Betens, in: M. Striet (Hrsg.), *Hilft beten?* (s. Anm. 5) 31–57, 38.

derne jede Bitte an Gott, die von ihm erhört und womöglich sogar erfüllt würde, undenkbar geworden wäre. Man denke nur an das klassisch gewordene Diktum Rudolf Bultmanns:

„Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muß sich klar machen, daß er, wenn er das für die Haltung des christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverständlich und unmöglich macht.“¹⁹

Demgegenüber zeigen die *systematisch-theologischen* Beiträge dieses Bandes Wege auf, wie ein Handeln Gottes in dieser Welt als Reaktion auf das Bittgebet der Menschen durchaus mit unserer modernen Weltsicht kompatibel gedacht werden kann. *Fulvio Gamba* stellt die Annahme einer kausalen Geschlossenheit der Welt in Frage, indem er zwischen naturwissenschaftlichen und personalen Erklärungen von Ursachen und ihren Wirkungen unterscheidet. Die Allwissenheit Gottes versteht er nicht als propositionales Wissen (*de re*), sondern als Wissen Gottes um sich selbst (*de se*), welches trinitarisch vermittelt auch dasjenige Wissen miteinschließt, das nur ich selbst von mir (*de me*) haben kann. Durch dieses Wissen nehme Gott am Leben dessen teil, der sich im Bittgebet an ihn wendet. *Joachim Negel* teilt die Denkmodelle zeitgenössischer Theologie hinsichtlich eines möglichen Handelns Gottes in der Welt in drei Gruppen ein, die er das transzendentaltheologische, das phänomenologische und das kausalanalytische Modell nennt. Aus einer strukturontologischen Perspektive problematisiert er Redeweisen wie die vom „Eingreifen“ Gottes in die Welt und schlägt alternativ die Denkfigur des trinitarischen Pantheismus als Modell für das Wirken Gottes in der Welt vor.

Alle bisherigen Überlegungen wären gegenstandslos, würde nicht seit Menschengedenken gebetet, und schlösse das Gebet nicht immer auch die Bitte mit ein. Jedem Nachdenken voraus liegt die ununterbrochene Praxis des Bittgebetes. Nicht nur den biblisch bezeugten Gebetserfahrungen der Menschen gilt es daher nachzuspüren, sondern auch der gelebten Spiritualität und Frömmigkeit durch die Jahrhun-

¹⁹ R. Bultmann, *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung* (BEvTh 96), München ²1985 (¹1941), 16.